

preussischen Staates entstanden und gewachsen ist, verdient daher um so mehr eine nähere Beachtung, weil sie trotz knapper Mittel, trotz mässiger Begabung einzelner Architekten, trotz häufiger und starker Beeinflussung von oben, im Grossen und Ganzen das ernste und redliche Streben bekundet, für die besonderen Zwecke des evangelischen Kultus selbstständige, passende und mannichfaltige Lösungen zu finden.

Auch hat sich diese architektonische Thätigkeit — mit Ausnahme einiger leicht erkennbaren Werke der jüngsten Vergangenheit, welche einen bedenklichen Eklektizismus für Gothik wie für altchristliche Baukunst verrathen, — in einem zweihundertjährigen Zeitraume bis zur Gegenwart so stetig und gesetzmässig entwickelt, dass man unter Heranziehung der verwandten Bestrebungen in Norddeutschland, Holland, England, Dänemark und Schweden, bereits von einer modernen protestantischen Kirchenbaukunst im Gegensatz zu der katholischen des Mittelalters und der Renaissance reden kann, in welcher die kirchliche Architektur Berlins einen wohlberechtigten Platz einnimmt. Die Stadt besitzt aber in jener Folge schmucklos, ja dürftig behandelte und deshalb so leicht übersehene Werke des 17. und 18. Jahrhunderts, diejenige Grundlage, welche für eine weitere und freiere Entfaltung dieses höchsten Zweiges der monumentalen Baukunst unerlässlich ist. Trotz aller Mängel und Schwächen liefern jene Kirchen und die auf ihnen ruhenden, grossartigen und bahnbrechenden Entwürfe Schinkel's den thatsächlichen Beweis, dass nur durch völlige Unabhängigkeit von allen fertigen Schematismen, durch selbstständige Produktion von Innen heraus, eine dem Wesen des Protestantismus entsprechende, gesunde Fortentwicklung der kirchlichen Baukunst möglich ist. — —

Mit den in mehren öffentlichen Gebäuden enthaltenen Hauskapellen zählt Berlin gegenwärtig 70 Kirchen und Kapellen, in denen regelmässiger Gottesdienst abgehalten wird. Darunter sind 51 dem evangelischen, 6 dem katholischen, 4 dem israelitischen Bekenntniss gewidmet; 9 gehören verschiedenen, grossentheils von der evangelischen Landeskirche abgezweigten Sekten an. Im Folgenden können nur die bedeutsameren unter diesen Bauten besprochen werden.

#### I. Kirchen des Mittelalters.

Die Doppelstadt Berlin-Köln besass am Schlusse des Mittelalters 10 kirchliche Gebäude: 3 Pfarr.-K., 2 Kloster.-K., 4 städtische und 1 kurfürstliche (Schloss-) Kapelle, welche gleichmässig zwischen beiden Städten getheilt waren. Berlin umschloss die Pfarr-Kirchen St. Nikolaus und St. Maria, die Franziskaner-Kirche und die Kapellen St. Georg (mit dem Leprosenhause) und St. Spiritus (mit dem Armenhofe). In Köln standen die Pfarr-Kirche St. Peter, die Dominikaner-Kirche St. Paul, die Kapellen St. Gertraud und Jerusalem, (letztere wie St. Georg ausserhalb der Ringmauer) und die Kapelle St. Erasmus im Schlosse.

Von diesem Bauresultate des Mittelalters ist jetzt noch die grössere Hälfte erhalten. St. Georg und Jerusalem sind einmal, St. Peter zweimal erneuert, die Dominikaner-Kirche (auf dem Schlossplatze) gänzlich beseitigt worden. St. Gertraud und die Schlosskapelle haben durch Umbauten ihre ursprüngliche Erscheinung fast ganz verloren.

1. St. Nikolaus\*); älteste Pfarr-K. der Stadt, 1223 geweiht; ursprünglich ein schwerfälliger Granitbau mit dreischiffigem Langhause, plattgeschlossenen Chore, breitem ungliederten Westthurne mit höherer Glockenstube, gedrückten spitzbogigen Arkaden etc., kurz im Charakter des niedersächsischen Uebergangstils. Nur der wuchtige Westthurm mit den Ansatzspuren des basilikalischen Langhauses ist noch erhalten. Das Uebrige ist jünger und spiegelt alle Phasen des märkischen Ziegelbaues in streng ökonomischer Fassung. Das Langhaus mit seinen schwerfälligen Pfeilerreihen entstammt der langen

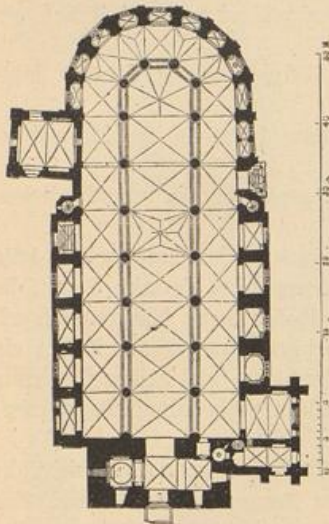


Fig. 24. St. Nikolaus-Kirche.

Bauthätigkeit, (1290—1350), welche die alte Granitbasilika in eine backsteinerne Hallenkirche verwandelte. Der Unterbau des Chors ist Rest des neuen Chorbaus von 1375; die Obertheile desselben, sowie sämtliche Gewölbe rühren erst aus der letzten Bauepoche 1460—1500 her. Der formal am Reichsten ausgestattete Bautheil ist die Liebfrauen- (Doppel-) Kapelle St. Maria an der Südseite, von 1452; einfacher gestaltet ist die zweigeschossige H. Kreuz-Kapelle an der Nordseite von 1459.

Hiernach erscheint St. Nikolaus jetzt als 3schiffige Hallenkirche von 8 Jochen, mit Chorumgang und Kapellensaum zwischen den Strebepfeilern. Der Chor hat einen  $\frac{3}{8}$  Schluss und die Seitenschiffe bilden einen  $\frac{7}{16}$  Umgang. Maasse: 53,6<sup>m</sup> zu 22,9<sup>m</sup> im Lichten. Kreuzgewölbe hochbusig auf hohlen Rippen; maasswerkloses Pfostenwerk 4—5 theilig; Strebepfeiler nach

Innen gezogen, unter den Oberfenstern ein Umgang. Das Aeussere ist in gleicher Schlichtheit durchgeführt, nur die Liebfrauen-Kapelle hat einen mit Spitzbogen-Blenden verzierten Stufengiebel.

Kunstwerke: 1) prachtvoller Messkelch mit Patene, von Markgraf Otto III. c. 1260 nach Strausberg gestiftet. 2) zinnernes Taufbecken von Stephan Lichtenhahn (1563). 3) Erbbegräbniss des Goldschmieds Männlich von Schlüter (1701).

2. St. Maria. Als zweite Pfarr-Kirche mit dem „neuen Markte“ angelegt bei der ersten Erweiterung der Stadt; urkundlich erwähnt 1292, doch früher (1270) gegründet. Von dem Stiftungsbau in Granitquadern sind bei einem einheitlichen Neubau, im Laufe des 14. Jahrhunderts nur wenige Fragmente (in der Nord-Mauer) gerettet worden. Der Stadtbrand von 1380 führte auch hier zur Erneuerung der Gewölbe. Der im Anfange des 15. Jahrhunderts beschlossene Westthurm kam langsam zu Stande; sein Abschluss mit einer schlichten Holzspitze erfolgte nach einem Brande von 1514. Zweite Erneuerung desselben nach einem abermaligen Brande durch Smids von 1663—66 in reduzierten Barockstilformen; dritte und letzte in theatergothischem Stile durch Langhans 1790.

Das Gotteshaus bildet eine 5schiffige Hallenkirche von 6 Jochen, mit einschiffigem

\*) Die spezielle Baugesch. giebt ein Aufs. von F. Adler im Berl. Kommunal-Bl. 1867, Beil. IX, S. 123 ff.

$\frac{5}{10}$  Langchore; an der Westfront ein dicker ungegliederter Quadratthurm. Totallänge: 76,89<sup>m</sup>, Thurmhöhe: 89,76<sup>m</sup>. — Die Seckigen, mit 8 halbrunden Diensten besetzten Pfeiler sind eine Ableitung der Pfeiler von St. Nikolaus. Auf ihrem niedrigen tellerartigen Kapitell entspringen hohl geschärfte Rippen, welche die schwachbusigen Kreuzgewölbe tragen. Das Innere ist zwar sehr ökonomisch behandelt, (nur 2—3 theiliges Pfostenwerk), wirkt aber durch Maasse und Verhältnisse nicht ungünstig; das Aeussere spiegelt dagegen eine selbst in der reduzierten Denkmalbaukunst nur selten vorkommende Nüchternheit.

Kunstwerke: 1) Eherner Taufkessel auf Drachen ruhend und mit Reliefs geschmückt von 1437.

2) Todtentanz, auf die Nordwand des Thurmes al fresco gemalt, dem 15. Jahrhundert angehörig, 1860 wieder aufgedeckt.

3) Wandtabernakelgrab des Feldmarschall v. Sparr, 1670—80 aus Marmor errichtet, angeblich von Artus Quellinus.

4) Marmorkanzel durch Andr. Schlüter 1703 gestiftet; ein unerfreuliches, süssliches Werk des Barockstils.

3. Franziskaner Klosterkirche.\*) Der Minoritenorden hatte schon 1249 in Berlin Fuss gefasst; 1271 schenkten die Landesherren das Terrain, darauf die Kirche steht, und 1290 ein Ritter eine am Tempelhofer Berge belegene Ziegelscheune. Im 14. Jahrhundert (um 1345) muss Markgraf Ludwig der Römer ein besonderer Wohlthäter des Klosters gewesen sein; denn ihm und seiner Gemahlin war im hohen Chore der Kirche der nur Kirchenstiftern vorbehaltene Begräbniss Ehrenplatz zugesichert und eingerichtet worden.

Diesen geschichtlichen Hauptmomenten entspricht die analytische Untersuchung des Bauwerks vollständig. Die ganze Kirche ist (mit Ausnahme eines Granitrestes in der Nord-Mauer) aus einer Zeit, 1272—1300; nur der ursprünglich plattgeschlossene Chor wurde um 1345 durch den Zusatz eines schönen  $\frac{7}{10}$  Polygons aufs Wesentlichste bereichert.

Die Kirche besteht (s. d. Grundr.) aus der 3 schiffigen 4 jochigen Langhaus-Basilika, dem 2 jochigen Langchore und dem  $\frac{7}{10}$  Polygonschlusse. Lichtmaasse: 52,4<sup>m</sup> zu 23,53<sup>m</sup>. Im Langhause niedrige, breitgestufte, spitzbogige Arkaden auf kräftig und originell gegliederten Pfeilern, (abwechselnd 4 eckig mit 4 und Seckig mit 8 Halbsäulen). Die spitzbogigen Fenster besitzen 2 und 3 theiliges Pfostenwerk, die Chorpolygon-Fenster reiches Maasswerk, die Unterwände daselbst triforiumartige, dreifach gruppirte Spitzbogennischen.

Sehr interessante Detailbildungen (altgothischer Uebergangstil) an den Pfeilerkapitellen des Schiffs und den Konsolen des Langhauses; an der Front ein edel und reich gegliedertes Hauptportal aus der Bauzeit des Chorpolygons. Eine Prüfung der Struktur und der Façaden bestätigt die von den

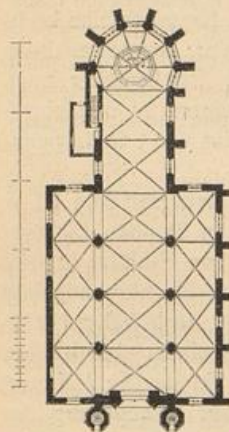
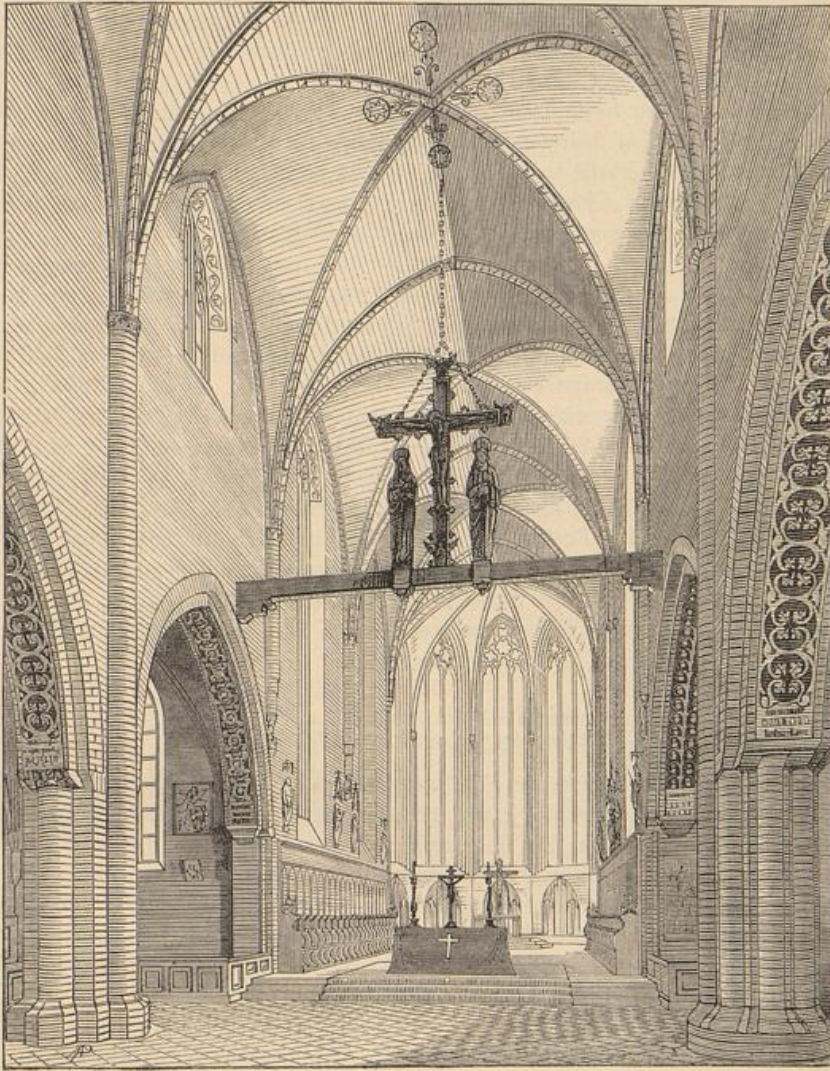


Fig. 25. Klosterkirche.

\*) Archit. Aufnahme bei F. Adler: Mittelalterl. Backst. Bauw. etc. Bl. 71. 72.

Bettelorden stets geübte Sparsamkeit in den Massen, sowie die Strenge und Einfachheit in der immer reduzierten Gliederung.



A. Perdisch gez.

Fig. 26. Klosterkirche. (Innere Ansicht.)

P. Meurer X. A.

Das Innere ist durch Klarheit und Uebersichtlichkeit des Raumes, durch maassvolle Schönheit der Verhältnisse, durch wirkungsvolle Beleuchtung und durch originelle Detailbildung eine hervorragende Bauanlage.

Kunstwerke: 1) Flachgeschnittene Chorstühle mit Emblemen der Passion (1383), 2) Grabsteine, 3) Tafelbilder, 4) Holzschnitzereien, z. B. Crucifixus mit Maria und Johannes auf dem Triumphbalken aufgestellt.

In dem anstossenden Gymnasium zum grauen Kloster existiren noch aus mittelalterlicher Zeit:

1) der zweischiffige, durch eine Mittelstützenreihe von 4 Rund-Pfeilern getragene, kreuzgewölbte Kapitelsaal; inschriftlich 1471—74 vom Meister Bernhard;

2) der einschiffige, in spätgothischen Stilformen mit Sterngewölben erbaute Konventsaal, inschriftlich von 1516—18 erbaut.

Eine mehrjährige Restauration (nach 1840) hat das Aeusserere mit 2 Treppenthürmen und einem Giebelreiter mehr bereichert als verschönert; das Innere ist intakter geblieben. Um die stattgefundene Strassenerhöhung architektonisch zu begrenzen, ist längs der Kloster-Strasse ein rundbogiger Arkadengang mit Seitennischen nach Entwürfen von v. Quast erbaut worden.

4. Kapelle zum heiligen Geist.\*) Der am Spandauer Heerwege belegene Armenhof, zu dem sie gehörte, wird 1272 urkundlich erwähnt; gleich darauf muss die Kapelle erbaut sein. Im Jahre 1474—76 wurde sie überwölbt und mit einem Thürmchen ausgestattet, welches durch Abbruch im vorigen Jahrhundert wieder beseitigt worden ist.

Kleiner einschiffiger, oblonger Bau mit einfach, aber gut gegliederter Ostfaçade (altgothisch) und schönem Sterngewölbe von 3 Jochen. Lichtmaasse: 9,4<sup>m</sup> zu 16,78<sup>m</sup>.

5. Kapelle St. Gertraud. Vor dem Teltower Thore Köln's als Hospitalkirche 1405—11 gegründet, hat sie viele Veränderungen (1711, 34, 77, 90), zuletzt 1833 einen umfassenden Restaurationsbau erfahren. Ihre ursprüngliche Erscheinung (nur aus Abbildung und analytischer Prüfung herstellbar) lässt einen einschiffigen, strebepfeilerbesetzten Gewölbebau erkennen, mit zweitheiligen Spitzbogenfenstern und  $\frac{3}{8}$  Chore. Wegen der von Jahr zu Jahr sich steigenden Frequenz an dieser Stelle wird sie bald verschwinden.

## II. Kirchen des 17. und des 18. Jahrhunderts.

Der einzige der Epoche der Frührenaissance angehörige Kirchenbau Berlins war der grossartige Umbau der alten, 1296 gegründeten Dominikaner Kirche zur Dom- und Gruftkirche der Hohenzollern unter Joachim II. von c. 1536—40. Durch ihn wurde die altgothische, dreischiffige mit polygongeschlossenem Langchore versehene Brüderkirche in eine stattliche Kreuz-Kirche mit stolzem Thurmpaare an der Westfront verwandelt. Nach dem 1747 erfolgten Abbruch dieses werthvollen Denkmals ist ein sicheres Urtheil, ob und inwieweit die Formen der Frührenaissance in dem (äusserlich spätgothisch gehaltenen) Bau Verwendung gefunden hatten, nicht mehr möglich.

Dem Joachim'schen Dombau folgte ein fast 150jähriger Stillstand in der kirchlichen Baukunst.

Diese Thatsache beruht auf verschiedenen Gründen. Einmal war die Erbschaft des Mittelalters gross genug, um mit kleinen Abänderungen (Beseitigung der Lettner, Einziehung von Emporen etc.) den Ansprüchen des neuen Kultus und der schwach anwachsenden Einwohnerzahl zu genügen. Dann waren die im Schoosse des Protestantismus selbst ausbrechenden und zuletzt in Pfaffengezänk ausartenden Streitigkeiten wenig geeignet, Enthusiasmus für den Kirchenbau im

\*) Abbild. b. Adler l. c. Bl. 72.